



SAMBIA: Förderung der Agrarfinanzierung



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

**Wege aus Armut, Vulnerabilität
und Ernährungsunsicherheit (AVE)**

28 **GOOD
PRACTICE
REIHE**

**Karin Gaesing,
Mika Ache, Carolin Rosenberg**

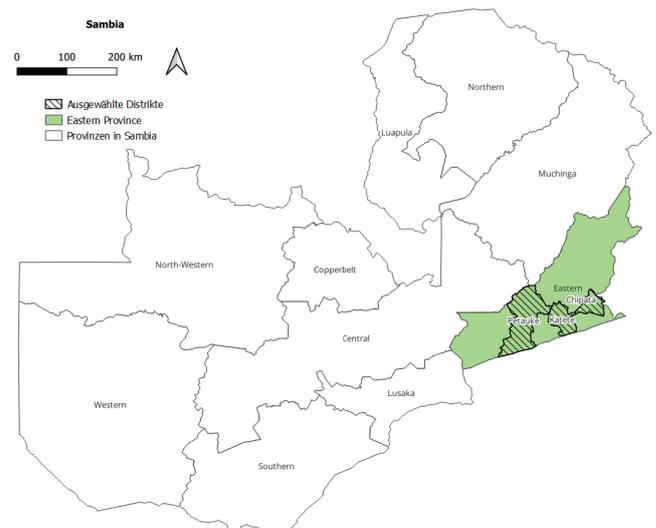
Förderung der Agrarfinanzierung in Sambia

Etwa die Hälfte der Bevölkerung Sambias lebt von der Landwirtschaft. 98% der landwirtschaftlichen Betriebe werden von Kleinbauern und -bäuerinnen mit oftmals weniger als zwei ha Land betrieben. Vor allem in der Ostprovinz herrschen kleinbäuerliche Strukturen vor. Die Landwirtschaft Sambias zeichnet sich durch eine geringe Produktivität aus, was u.a. an schlechtem Zugang zu Produktionsmitteln, nicht an die agrar-ökologischen Zonen und den Klimawandel angepassten Produktionsmethoden, unzureichendem Marktzugang und mangelndem Kapital der Bauern und Bäuerinnen für landwirtschaftliche Investitionen beruht. An dieser Stelle setzt das von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) geförderte Globalvorhaben Förderung der Agrarfinanzierung für agrarbasierte Unternehmen im ländlichen Raum (AgFin) an. GV AgFin Sambia fördert zum einen die finanzielle Alphabetisierung der Bauern und Bäuerinnen, zum anderen berät es Finanzdienstleister (FD) in der Bereitstellung von für die kleinbäuerliche Landwirtschaft zugeschnittenen Spar- und vor allem Kreditprodukten. Sowohl FD als auch Bauern und Bäuerinnen schätzen die Schulungen zur finanziellen Alphabetisierung sehr, weil sie helfen, Unwissenheit in finanziellen Angelegenheiten und Berührungängste zu den FD abzubauen. Produktiv eingesetzte Kredite in Verbindung mit landwirtschaftlichen Methoden, die an die Klimaveränderungen angepasst sind und die Bodenproduktivität steigern, können den Kleinbetrieben zu einem deutlich gesteigerten Einkommen verhelfen. Zudem scheinen die Voraussetzungen für eine Weiterführung der finanziellen Alphabetisierung von staatlicher Seite sowie für eine fortschreitende Digitalisierung bei finanziellen Transaktionen gegeben, womit das Vorhaben als *good practice* einzuordnen ist

Agrarfinanzierung, Kredite, finanzielle Alphabetisierung, Ostprovinz, Sambia

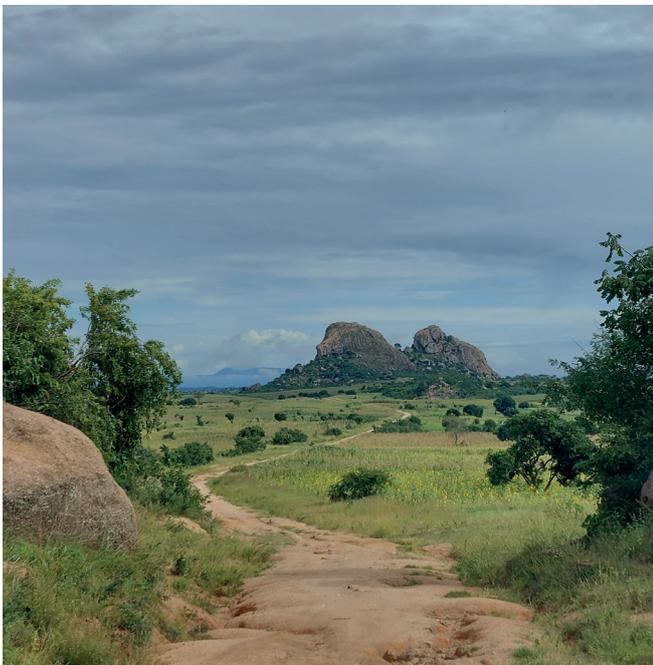
Länder- und Projekthintergrund

Im Jahre 2022 lebten in Sambia 19.610 Millionen Menschen, davon 11,7 Mio. in ländlichen und 7,8 Mio. in städtischen Gebieten. Sambia hat damit eine der höchsten Urbanisierungsraten Afrikas (ZSA 2022: 7, CIA 2023). Die Verteilung der Bevölkerung auf ländliche und urbane Gebiete ist in den zehn Provinzen des Landes sehr unterschiedlich, wobei die Ostprovinz, in der die Feldforschung des INEF-Teams im März 2023 stattfand, mit 83,2% einen der höchsten Anteile ländlicher Bevölkerung aufweist. Die *Dependency Ratio* (der Anteil der ökonomisch abhängigen Menschen bei 100 ökonomisch produktiven Menschen) liegt bei 81,8, wobei dies vor allem mit dem sehr hohen Anteil (42,49%) an junger Bevölkerung unter 14 Jahren begründet ist. Das Bevölkerungswachstum zwischen 2010 und 2022 liegt entsprechend bei 3,4% pro Jahr und ist damit eine der höchsten Wachstumsraten Sub-Sahara Afrikas (ZSA 2022: 11).



Die Wirtschaft Sambias ist stark von der Landwirtschaft geprägt. Die Weltbank (2019) gibt in ihrem Finanzbericht zu Sambia an, dass von 2014 bis 2018 48% der arbeitenden Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig gewesen seien, der Sektor aber nur 5% zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) beigetragen habe. Etwa 98% der Landwirtschaft erfolgt in kleinbäuerlichen Betrieben, wovon 71% weniger als 2 ha bearbeiten, 24% der Betriebe 2 bis 5 ha und 5% 5 bis 10 ha. Die restlichen zwei Prozent (ca. 3.000 landwirtschaftliche Betriebe) sind Großbetriebe mit teilweise über 200 ha bewirtschafteter Fläche (ebd., S.27). Vor allem die

Kleinbäuerinnen und Kleinbauern bauen in erster Linie Mais an. Die Regierung Sambias fördert allerdings derzeit die Diversifizierung des Anbaus, um die Abhängigkeit von hauptsächlich einem Produkt zu durchbrechen. Zudem trägt die einseitige Fokussierung auf Mais auch als Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung zu hohen Raten von chronischer Mangelernährung bei Kindern bei. Der aktuellste sambische Gesundheitsreport führt für 2018 an, dass 35% der Kinder unter fünf Jahren zu klein für ihr Alter (*stunting*) waren, ein Anzeichen für Unterernährung über einen längeren Zeitraum hinweg (ZSA 2019: 177). Der Anteil der Menschen mit Unterernährung insgesamt in Sambia ist von 51,7% im Jahre 2000 auf 30,9% in 2019 – 2021 gesunken, ist damit aber immer noch auf einem sehr hohen Niveau (FAO 2022).



Sambia ist mit einem Anteil armer Bevölkerung von 61% eines der ärmsten Länder der Welt, wobei drei Viertel dieser Armen in ländlichen Gebieten leben (Weltbank 2023, Daten von 2015). Als Gründe für die Armut in den ländlichen Räumen nennt das Finanz- und Planungsministerium (2022) vor allem Ernährungsunsicherheit, niedrige Löhne und den Mangel an Kapital für den Kauf notwendiger Inputs zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität oder für die Aufnahme oder Ausweitung anderer einkommenschaffender Aktivitäten. Der FinScope Report 2020 der Bank of Zambia (2020: 15) führt zwar eine Steigerung der finanziellen Inklusion der erwachsenen Bevölkerung des Landes von 59,3% in 2015 auf 69,4% in 2020 an, stellt aber für 2020 gleichzeitig fest, dass es große Unterschiede zwischen Stadt mit 84,4% und Land mit nur

56,9% gibt. Die generelle Steigerung ist auf eine massive Förderung von Kontoführungen über Mobiltelefone zurückzuführen, die bis heute anhält, u.a. durch die „go cashless“-Kampagne der Bank of Zambia im Januar 2023. Diese Steigerung führte allerdings nicht dazu, dass Kleinbauern und -bäuerinnen landwirtschaftliche Darlehen aufnehmen konnten. So gingen im Jahre 2017 noch 85% der Kredite an große, kommerzielle landwirtschaftliche Betriebe; nur 8% der landwirtschaftlichen Kredite gingen an Klein- und Mittelbetriebe (World Bank Group 2019).

Ziele und Aktivitäten im Überblick

Das von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) geförderte Globalvorhaben Förderung der Agrarfinanzierung für agrarbasierte Unternehmen im ländlichen Raum (GV AgFin) setzt an der Schnittstelle zwischen kleinbäuerlicher Landwirtschaft und Finanzdienstleistern (FD) an. Ziel des Vorhabens ist es, die Versorgung landwirtschaftlicher Betriebe und agrarbasierter Unternehmen im ländlichen Raum mit auf deren Geschäftsmodellen zugeschnittenen Finanzdienstleistungen zu verbessern. Das Vorhaben operiert in Luapula, der Süd-, Ost- und Zentralprovinz und arbeitet mit sechs Mikrofinanzinstitutionen (MFI) sowie zwei Spar- und Kreditkooperativen zusammen.



Zum einen fördert GV AgFin Sambia die Angebotsseite der Agrarfinanzierung, u.a. durch Unterstützung bei der Entwicklung neuer Finanzprodukte und der Digitalisierung. GV AgFin Sambia identifiziert dabei zunächst den

Unterstützungsbedarf von Bauern und Bäuerinnen, gibt diesen an die FD weiter und erarbeitet daraus in gemeinsamer Absprache Finanzprodukte und Trainingsinhalte. Bislang wurden 16 Finanzprodukte entwickelt.

Die Nachfrageseite, also potentielle KundInnen, unterstützt das Projekt in Zusammenarbeit mit anderen Projekten, die sich mit der Förderung von Wertschöpfungsketten beschäftigen. GV AgFin Sambia hat somit keine eigene direkte Zielgruppe, sondern bedient die Zielgruppen anderer Vorhaben: „...being a project that fits in all other projects.“ In unserer Forschungsregion, der Ostprovinz, kamen so nach Aussagen von AgFin-ProjektmitarbeiterInnen die GIZ-Vorhaben „Ernährungssicherung und Resilienzstärkung“, „Nachhaltige Fischerei und Aquakultur“ sowie „Grüne Innovationszentren“ auf ihr Projekt zu, um mit ihnen zusammenzuarbeiten. Ebenso suchten die Conservation Farming Unit (CFU), Nichtregierungsorganisationen (NRO) oder ein Sozialunternehmen wie COMACO und die Good Nature Group als auch verschiedene Finanzdienstleister und das von der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) geförderte Leasingunternehmen AgLeaseCo den Kontakt zu GV AgFin Sambia zur weiteren Zusammenarbeit.



Das Hauptinstrument der Unterstützung der Nachfrageseite ist ein dreistufiges Trainingsangebot zur finanziellen Alphabetisierung (*financial literacy*). Das Basistraining *Farmer's Financial Cycle* behandelt anhand des Beispiels eines Ehepaares mit vier Kindern mit viel Bildmaterial und partizipativen Übungen systematisch verschiedene Themen des Finanzmanagements. Diese Themen sind: (1) persönliches Finanzmanagement, also die gemeinsame Planung der Einnahmen und Ausgaben, (2) finanzielles Management des landwirtschaftlichen Betriebes, (3) die Vor- und Nachteile der verschiedenen Möglichkeiten des

Sparens, (4) die Aufnahme eines Kredits zu produktiven Zwecken und Kreditkonditionen, (5) Risikomanagement und Versicherung, (6) Möglichkeiten, Vorteile und Risiken bei Investitionen, (7) die verschiedenen FD und (8) eine Einführung in digitale Finanzdienstleistungen. Das zweite Trainingsformat, *Farmer Business Simulation*, ist ein von der deutschen Sparkassenstiftung für internationale Zusammenarbeit entwickeltes Simulationsspiel und wendet sich an Personen, die das Basistraining absolviert haben und bereits ein Verständnis von Finanzmanagement haben. Ein weiteres Angebot, das *Agricultural Business Analysis and Investment Training* wendet sich an Personen, die bereits zwei Jahre lang Buchführung betreiben und leitet sie an, wie sie ihren Betrieb entwickeln, verbessern und verändern können. Der Ansatz von GV AgFin Sambia ist es, Bauern und Bäuerinnen ihrerseits als TrainerInnen auszubilden, damit das Wissen auch ohne Zutun des Projekts weitergegeben werden kann. Daneben werden beispielsweise auch MitarbeiterInnen des Landwirtschaftsministeriums und des Ministeriums für Fischerei und Viehzucht zu TrainerInnen fortgebildet.

Die Situation der kleinbäuerlichen Betriebe in der Ostprovinz

Die Darstellung der Situation der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen fußt vor allem auf der qualitativen Studie eines INEF-Teams im März 2023 in drei Distrikten (Petauke, Katete, Chipata) der Ostprovinz in Sambia. Insgesamt wurden dabei 22 Fokusgruppendifkussionen (FGD) mit Bauern und Bäuerinnen durchgeführt sowie Interviews mit MitarbeiterInnen von GV AgFin Sambia und seinen Partnerinstitutionen (hauptsächlich verschiedene FD) auf nationaler, provinzieller und auf Distriktebene.

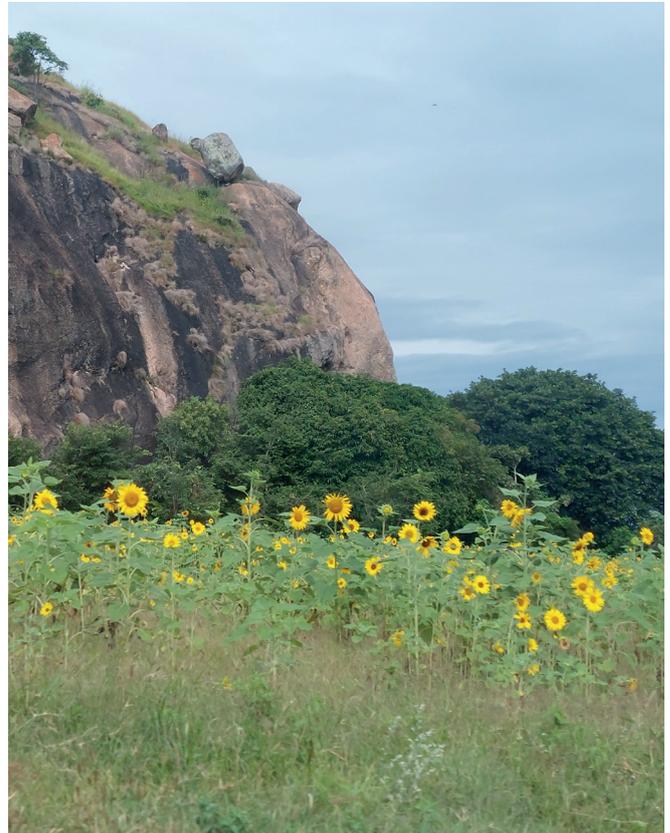


Die Haupteinkommensquelle der kleinbäuerlichen Betriebe der Untersuchungsregion ist der Ackerbau. Dieser wird häufig ergänzt durch Viehzucht, etwas Gartenbau und andere einkommenschaffende Aktivitäten. Die meisten der befragten Betriebe hatten zwischen 3 und 10 *acres* (2,47 *acres* = 1 ha), also zwischen etwa einem und 4 ha Ackerland, die kleinsten Betriebe waren kleiner als 2 *acres*, der größte befragte Betrieb bewirtschaftete 32 ha Land. Die Hauptanbauprodukte sind Mais, Sojabohnen, Erdnüsse und Sonnenblumen. Die Bewirtschaftung erfolgt häufig per Handhacke und limitiert damit die kultivierbare Fläche, allerdings verfügen zahlreiche Betriebe auch über Ochsenpflüge und ein Paar Zugochsen. Andere wiederum müssen sich die Ochsen gegen eine Gebühr von 150 ZMW (Sambischer Kwacha, 100 ZMW = 4,94 Euro im Mai 2023) pro *acre* von Nachbarn leihen. Dahingegen kostet die Miete eines Traktors inklusive Fahrer und Pflug mindestens 243 ZMW pro *acre* (600 ZMW/ha).



Die meisten der befragten Haushalte betreiben nebenher Viehzucht mit Rindern und Kühen, Ziegen, Schweinen und Hühnern. Zudem verarbeiten einige Haushalte ihre landwirtschaftlichen Produkte selbst, z.B. zu Sonnenblumenöl, Maismehl, Sojachips und gerösteten Erdnüssen. Etwa die Hälfte der befragten Haushalte hat einen durchschnittlich ca. 0,25 ha großen Garten, in dem in der Trockenzeit Zwiebeln, Tomaten, Bohnen, Kohl, Okra, Zuckerrohr und Bananen angebaut werden, in der Regenzeit häufig sogenannter frischer Mais, d.h. Mais, der nicht getrocknet und zu Mehl verarbeitet, sondern

frisch geerntet und geröstet oder gekocht verzehrt wird. Bisweilen werden auch Obstbäume wie Orangen, Mangos und Guaven in den Gärten gepflanzt. Weitere Einkommensquellen sind Handelstätigkeiten, Bienenhaltung, Arbeit als TagelöhnerIn und andere.



Die Landwirtschaft birgt eine Reihe von Herausforderungen, die sich negativ auf die landwirtschaftliche Produktivität und somit auch auf die Ernährungssicherheit und das Einkommen auswirken. So verfügen zahlreiche Haushalte nicht über ausreichend Geld, um sich Kunstdünger, Qualitätssaatgut und Pestizide kaufen oder Ochsen, einen Traktor oder Arbeitskräfte für die Feldbearbeitung mieten zu können. Die Niederschläge in den Untersuchungsgebieten sind unzuverlässig geworden, häufig gibt es Dürren oder aber Überschwemmungen, die die Aussaat und / oder die Ernte zerstören. Auch das Auftreten des Heerwurms (*armyworm*) führt hauptsächlich zu Schäden an Mais. Als Ergebnis dieser Umstände sind zahlreiche Haushalte sehr arm und während der Monate vor der nächsten Ernte ernährungsunsicher. Ein weiteres Problem stellt die Vermarktung der Ernte dar. Es fehlen oft Transportmittel oder das Geld, um die Ernte zum Markt transportieren zu können. Bei Vermarktung an die staatliche *Food Reserve Agency* (FRA) werden zwar akzeptable Preise gezahlt, jedoch erfolgt die Bezahlung der Bauern und Bäuerinnen oft erst Monate nach dem

Verkauf der Ernte. So bleibt häufig nur der Verkauf an die sogenannten *briefcase buyers*, HändlerInnen, die auch in abgelegene Dörfer fahren, sich selbst um den Transport der Waren kümmern, sofort zahlen, allerdings in der Regel nur sehr niedrige Preise zu zahlen gewillt sind bzw. nach Auskunft in den FGD beim Wiegen der Produkte betrügen würden.

Im Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Beratung durch die staatlichen Beratungsdienste wie auch durch GIZ und verschiedene NRO sind Trends hin zu Methoden des *conservation farming*, der Mechanisierung und auch der Diversifizierung von Anbaufrüchten auszumachen. So nimmt der Anbau von Sojabohnen einen immer größeren Raum ein und eine Abkehr vom Umbrechen des Bodens mit dem Pflug hin zur Bodenbearbeitung mit dem *ripper*, einem einzinkigen Lockerungsgerät, das lediglich eine Linie in den Ackerboden zieht, in die anschließend gesät wird, ist zu beobachten.



Nur relativ wenige Kleinbauern und -bäuerinnen nehmen landwirtschaftliche Kredite bei Banken oder MFI auf. Sie klagen über (1) intransparente Kreditkonditionen, (2) zu geringe Kreditsummen, um damit die landwirtschaftliche Anbausaison finanzieren zu können, (3) späte Auszahlung, die die vorgesehene Nutzung und damit eine problemlose Rückzahlung oft unmöglich machen, (4) die Einforderung von Zinszahlungen noch vor den ersten Ernteerträgen, sowie (5) auch bisweilen unfreundliches und herablassendes Verhalten der Angestellten.

Die Kredite der TeilnehmerInnen der FGD rangieren zwischen 2.000 und 9.000 ZMW. Die Bauern und Bäuerinnen bekommen zwar Individualkredite, sind jedoch gehalten, sich zur Kreditbeantragung zu einer Gruppe zusammenzuschließen. Bisweilen werden somit sowohl der Gruppendruck als „Motivation“ zur Rückzahlung der Kredite genutzt als auch zusätzliche individuelle Sicherheiten wie ein Fernseher, Möbel oder ein Fahrrad, welche dokumentiert und sogar fotografiert werden, gefordert. Diese werden bei Nichtrückzahlung gepfändet. Land als Sicherheit für die Kreditaufnahme spielt generell bei kleinbäuerlichen Betrieben keine Rolle, da deren Land im Allgemeinen nicht über einen offiziellen Landtitel registriert ist. Nur ein solcher wird von Banken und MFI als Sicherheit akzeptiert.

Banken und MFI vergeben mehrere Arten von Krediten, die für Bauern und Bäuerinnen interessant sind. Dies sind u.a. (1) Input-Kredite, die für den Kauf von Düngemitteln, Saatgut, Pestiziden und dergleichen vorgesehen sind und statt an die beantragende Person an einen Händler oder eine Händlerin ausgezahlt werden, bei dem der Bauer/die Bäuerin dann den bestellten landwirtschaftlichen Input abholen kann, (2) Business-Kredite, die in Bargeld ausgezahlt werden und für einkommenschaffende Aktivitäten gedacht sind und (3) *asset-loans*, welche an die KreditnehmerInnen ausgezahlt werden und für die Anschaffung von höherpreisigen Besitztümern vorgesehen sind. Einige FD bieten auch weitere produktspezifische Kreditlinien an (z.B. für den Erwerb eines Fahrrades) oder solche, die auf bestimmte Wertschöpfungsketten zugeschnitten sind.

Manche Befragten berichten von Kreditaufnahmen bei privaten GeldverleiherInnen. Ein Vorteil in diesem Fall sei, dass die Personen häufig im eigenen Dorf leben, was den Wegfall von Transportkosten, aber auch eine gewisse Nähe zueinander bedeutet. Von diesen Personen bekomme man – im Gegensatz zu MFI – sehr schnell und exakt die geforderte Summe, allerdings würden sie normalerweise 100% Zinsen fordern. Rückzahlungszeit und Zinshöhe seien jedoch bisweilen verhandelbar. Solche Kredite werden hauptsächlich in Notfällen aufgenommen. Auch über mobiles Geld können die Bauern und Bäuerinnen rasch und ohne die Garantie von Sicherheiten an Geld kommen. Diese durch *mobile money* gewährten Kredite sind in der Regel jedoch mit 200 bis 1.500 ZMW recht klein. Sie werden gern für die Zahlung von Ausgaben für die Bildung der Kinder, für den Handel oder für den Konsum aufgenommen und sind üblicherweise zwischen

einer Woche und einem Monat rückzahlbar. Allerdings äußerten sich eine Reihe von Bauern und Bäuerinnen auch sehr skeptisch bis hin zu ablehnend zu *mobile money*.

Bisher erzielte Projektwirkungen

Die TeilnehmerInnen der FGD äußern sich durchweg positiv zu den absolvierten Fortbildungen in finanzieller Alphabetisierung, die sie durch GV AgFin Sambia erfahren haben. Ihr Leben habe sich seitdem verändert, bekunden einige von ihnen. Die Fortbildung sei ein *game changer* gewesen in der Hinsicht, dass sie Landwirtschaft nicht mehr einfach als ihre Art zu leben, sondern als *business*, also eine wirtschaftliche Aktivität, begreifen würden. Sie seien sich jetzt bewusst über ihre Einnahmen und Ausgaben und würden so die Anbausaison und andere Ausgaben besser bzw. überhaupt planen können. Als sehr positiv wird auch die Einführung von Spargruppen, sogenannten *village banks*, eingeschätzt. Die Gründung dieser den traditionellen Spar- und Kreditgruppen in anderen afrikanischen Ländern nachempfundenen Gruppen wurde vom *Ministry of Community Development* angeregt. Die sogenannten *Savings and Internal Lending Communities*, ebenfalls Spar- und Kreditgruppen, wurden vom GIZ-Ernährungssicherungsvorhaben in den Dörfern eingeführt, um Rücklagen bilden, Resilienz aufbauen und sich gegenseitig kleinere Kredite gewähren zu können (zu Spargruppen vgl. Gaesing et al. 2023). In den FGD wurde von den TeilnehmerInnen nicht explizit zwischen diesen beiden Gruppen unterschieden.



Die Fortbildung im *Farmer's Financial Cycle*, so die FGD-TeilnehmerInnen, habe zudem die Hemmschwelle für die Aufnahme eines Kredits gesenkt. Es sei ihnen klar geworden, dass ein Kredit „nichts Schlimmes sei, sondern zur Produktivitätssteigerung durch den Kauf von Inputs und das Einstellen von Arbeitskräften sehr nützlich sein könne“. Auch hätte das Training die Bedeutung von weiteren einkommenschaffenden Aktivitäten hervorgehoben, die ihnen das ganze Jahr über ein Einkommen verschaffen können und nicht nur am Ende der Erntesaison. Dabei hätten die TrainerInnen darauf hingewiesen, dass nicht alle Mitglieder der Gruppe in dieselbe Aktivität investieren sollten.

Die von den Bauern und Bäuerinnen bekundeten Wirkungen der Projektmaßnahmen – oftmals in Kombination mit der Anwendung von boden- und wasserkonservierenden Anbaumethoden, die von den Partnerorganisationen wie COMACO und den GIZ Projekten „Grüne Innovationszentren“ und „Ernährungssicherung und Resilienzstärkung“ von GV AgFin Sambia an die Haushalte herangetragen werden – weisen auf eine deutliche Einkommenssteigerung durch bessere Ernten und durch eine Flächenausweitung hin. So konnte z.B. durch die Methode des *ripping* (hierbei wird der Boden nicht mit dem Pflug umgebrochen sondern es werden lediglich mit einem einzinkigen Grubber, dem *ripper*, Linien in den Boden geritzt, in die das Saatgut gelegt wird) in Kombination mit dem Anlegen von Vertiefungen im Boden, in die kompostierbares Material gegeben wird (*potholing*), der Ertrag von 0,25 ha Sojabohnen von durchschnittlich drei bis fünf Säcken auf bis zu zehn Säcke gesteigert werden. Ein Großteil der Betriebe besitzt bisher landwirtschaftlich ungenutzte Flächen, die durch die Aufnahme von Krediten nun in Kultur genommen werden können. Der Gewinn aus den einkommenschaffenden Aktivitäten wird häufig zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion eingesetzt. Der Gewinn aus dem Verkauf der Feldfrüchte wird in der Regel in die Bildung der Kinder, (wenn nötig) den Zukauf von Nahrungsmitteln sowie den Aufbau einer nicht-landwirtschaftlichen Einkommensquelle investiert.

Die mit GV AgFin Sambia kooperierenden Banken und MFI schätzen die Zusammenarbeit mit Bauern und Bäuerinnen, die das *Farmer's Financial Cycle* absolviert haben, weil diese weniger Beratung und Anleitung bei der Beantragung und Nutzung von Krediten benötigen und generell weniger Schwierigkeiten bei der Rückzahlung der Kredite haben. Zudem habe die Beratung durch GV AgFin Sambia auch die Wissenslücke der FD über

die Situation der Kleinbauern und -bäuerinnen und die Risiken und Potenziale der Landwirtschaft sowie der verschiedenen Anbauprodukte geschlossen. Die Rückzahlungsrate liegt bei ca. 95%. Es werden beispielsweise häufig die Ersparnisse oder Kredite aus den Spargruppen zur Tilgung der Kredite bei MFI oder Banken genutzt. Andere KreditnehmerInnen nutzen den Erlös aus ihren nicht-landwirtschaftlichen Einkommenschaffenden Aktivitäten oder dem Verkauf von Vieh für die Rückzahlung. Einige MFI entsenden MitarbeiterInnen in die Dörfer, um dort gezielte Schulungen für ihre Produkte durchzuführen. Eine Bank setzt auch mobile Busse ein, die in den Dörfern Informationen, Beratung in lokaler Sprache und auch Transaktionen anbieten. Der Bus soll die Hemmschwelle für den Kontakt mit einer Bank senken und dezentral Finanzdienstleistungen offerieren. Von einer Bank wird berichtet, dass sie vor der Neugründung einer Filiale in der Distrikthauptstadt die lokalen *Chiefs* einbezogen hat, um bei der Bevölkerung durch diese sehr einflussreichen Personen bekannt gemacht zu werden und eine gewisse Legitimität zu erhalten.

Befragte MFI-MitarbeiterInnen heben die Vorteile von *mobile money* auch für Kreditgeschäfte hervor. Elektronische Zahlungen ersparen den KreditnehmerInnen den Weg zum FD und somit die Transportkosten, erleichtern ihnen also die Rückzahlung. Dadurch, dass die Banken in Sambia über eine Plattform miteinander vernetzt sind, können KundInnen nicht nur mit unterschiedlichen Mobilfunkanbietern finanzielle Transaktionen vornehmen, sondern sie können sich bei jeder am Netzwerk beteiligten Bank auch Bargeld, also ihren Kredit, auszahlen lassen. Dafür ist lediglich ein einfaches Mobiltelefon notwendig, kein Smartphone. Die Prüfung eines Kreditantrags durch die jeweilige Bank oder MFI erfolgt nach Aussagen von deren befragten MitarbeiterInnen sehr gewissenhaft, häufig verbunden mit Haus- und Feldbesuchen. Voraussetzung für eine Kreditvergabe ist jedoch zunächst, dass die beantragende Person eine positive Kredithistorie (also hauptsächlich keine bisherigen Rückzahlungsschwierigkeiten) beim *Credit Reference Bureau* aufweisen kann, wobei jeder FD in Sambia verpflichtet ist, dieser Behörde alle Daten über KreditnehmerInnen zu melden.

Herausforderungen und Erfolgsbedingungen

► Die Abhängigkeit der Landwirtschaft vom Regenfeldbau in Verbindung mit den zu beobachtenden Klimaveränderungen machen die Landwirtschaft in Sambia

grundsätzlich zu einem Risikogeschäft. Investitionen in Maßnahmen zur Produktivitätssteigerung wie Mechanisierung, Bewässerung, Einsatz von Düngemitteln und dergleichen sind für viele Kleinbauern und -bäuerinnen unerschwinglich. Hinzu kommen für viele Bauern und Bäuerinnen Probleme mit dem Transport und der Vermarktung ihrer Ernte.



► Nach wie vor nutzen nur recht wenige Kleinbauern und -bäuerinnen die Möglichkeit, Kredite für die Landwirtschaft aufzunehmen. Ihre Scheu davor speist sich aus Unwissen, den Erzählungen über schlechte Erfahrungen anderer, Angst vor Rückzahlungsschwierigkeiten, der räumlichen Distanz zu solchen Institutionen und dem Irrglauben, dass Mikrokredite nur etwas für wohlhabende LandwirtInnen oder StadtbewohnerInnen seien, die den Banken Sicherheiten bieten könnten. Männer äußerten bisweilen sogar die Vermutung, Mikrokredite seien nur für Frauen zugänglich. Nur Maßnahmen, die sowohl die Ablehnung und Unwissenheit als auch die räumliche Distanz überwinden helfen, können deshalb zu einem erfolgreichen Kreditgeschäft für die Angebots- und die Nachfrageseite führen.

► Der *training of trainers*-Ansatz von GV AgFin Sambia ist nach Aussagen von FGD-TeilnehmerInnen weitgehend erfolgreich, so hätten fortgebildete Personen ihrerseits bereits zahlreiche Schulungen in umliegenden Dörfern durchgeführt. Allerdings klagten manche dieser

als TrainerIn ausgebildeten Personen über mangelnde Ausstattung (Geld für Verköstigung der TeilnehmerInnen, Transport usw.) für die Durchführung von weiteren Fortbildungen. Ebenso beteuerten sie, dass sie selbst weitere Fortbildungen benötigten, weil sie sich in manchen Dingen, die sie an andere weitergeben sollten, selbst unsicher fühlten und diese ggf. nicht richtig verstanden hätten. Sie würden sich ein profundes Wissen zum Thema finanzielle Alphabetisierung wünschen.



► Die bei manchen MFI üblichen Rückzahlungsmodalitäten, die nach einer dreimonatigen Zahlungspause drei vierteljährliche Zahlungen erfordern, machen ein Einkommen, das sich über das Jahr erstreckt oder aber Rücklagen erforderlich. Die MFI argumentieren, dass sie ihre operativen Kosten ganzjährig decken müssten. Die KreditnehmerInnen bevorzugen dagegen in der Regel die Form der Rückzahlung der gesamten Kreditsumme samt Zinsen am Ende der Laufzeit (*balloon payment*).

► Der Aufbau von Spargruppen wird von den TeilnehmerInnen der FGD begrüßt, jedoch gibt es auch Kritik an den *village banks*. Kritische Stimmen beklagen, dass diese Gruppen ihre Mitglieder zur Aufnahme von Krediten drängen würden, auch wenn diese keine benötigten. Das Ziel des Sparens stünde zu sehr im Hintergrund.

► Die digitale Vernetzung der FD und der Ausbau des *mobile money* verbunden mit einem relativ flächendeckenden Mobilfunknetz in Sambia bieten ein großes Potenzial für die Nutzung digitaler Dienste und die Reduzierung

von Distanzen und Transaktionskosten für Kreditanbieter und KreditnehmerInnen.



Schlussfolgerungen für die EZ allgemein

► Der von der GIZ praktizierte Ansatz, auf der einen Seite die FD bei der Bereitstellung von an die Situation der kleinbäuerlichen Betriebe angepassten Finanzdienstleistungen zu beraten und auf der anderen Seite die finanzielle Alphabetisierung von Kleinbauern und -bäuerinnen voranzutreiben, vermag durch eine Verbesserung der Agrarfinanzierung zur Erhöhung der Produktivität in der Landwirtschaft und damit zu einer Verbesserung der Lebenssituation von kleinbäuerlichen Betrieben beizutragen. Die Zusammenarbeit mit anderen GIZ-Vorhaben, NRO und anderen Organisationen wird dabei als sehr förderlich gesehen, weil diese gleichzeitig eine Diversifizierung der Einkommensquellen und / oder die Nutzung von an den Klimawandel angepassten Kulturtechniken fördern. Dies trägt nicht nur zu einer Erhöhung des Einkommens bei, sondern mindert gleichzeitig das Risiko von Missernten und reduziert die Abhängigkeit vom Regenfeldbau.

► Eine Resilienzstärkung auf Haushaltsebene gelingt im dokumentierten Fall wie auch zumeist generell vor allem durch ökonomisch wirksame Maßnahmen, also Maßnahmen, die die Produktivität der Landwirtschaft erhöhen oder solche, die nicht-landwirtschaftliche einkommenschaffende Aktivitäten fördern. Durch die Aufnahme eines Kredites haben die kleinbäuerlichen Haushalte die Möglichkeit, das Geld produktiv zu nutzen und den Gewinn in weitere produktive Aktivitäten, die Schulbildung

der Kinder, Gesundheitsausgaben und die Verbesserung der eigenen Wohnsituation und Ernährung zu investieren.

► Die Wirkungen des Basistrainings (*Farmer's Financial Cycle*) zur finanziellen Alphabetisierung der ländlichen Bevölkerung werden im Rahmen unserer FGD allgemein als sehr positiv bewertet. Die Nachhaltigkeit bzw. die flächendeckende Erweiterung der finanziellen Alphabetisierung der Bauern und Bäuerinnen scheint gesichert durch die Übernahme des Trainingsmoduls „*Farmer's Financial Cycle*“ durch die staatliche landwirtschaftliche Beratungsinstitution. Es bleibt allerdings abzuwarten, wie sich diese Maßnahme in der Praxis umsetzen lässt, vor allem da die landwirtschaftliche Beratung nach Aussagen sambischer ForscherInnen mit Ressourcen nicht ausreichend ausgestattet ist und vor allem dort hervorragend zu funktionieren scheint, wo sie Unterstützung durch ein Projekt erfährt.

► Organisationen, die nach Beendigung eines Projektes die Tätigkeiten fortführen, müssen von der nationalen Regierung in die Lage versetzt werden, diese Tätigkeiten sowohl in der räumlichen Ausbreitung als auch inhaltlich zufriedenstellend ausführen zu können.

► Der Ansatz eines flächendeckenden Trainings durch als TrainerInnen fortgebildete Bauern und Bäuerinnen erfordert ein systematisches Follow-up und eine adäquate und nachhaltige Ausstattung dieser als MultiplikatorInnen agierenden Personen mit Trainingsmaterialien, ggf. einem Fahrrad oder dergleichen für den Transport sowie finanziellen Ressourcen für die Fahrten in andere Dörfer, die Durchführung von Trainings und die Verköstigung der TeilnehmerInnen zumindest mit Getränken und Snacks. Wenn ein Projekt diese Ressourcen nicht mehr bereitstellen kann, ist die Nutzung von vorhandenen Strukturen sinnvoll, die die Schulungen dauerhaft finanziell und logistisch ermöglichen bzw. unterstützen können.

► Die Scheu der ländlichen Bevölkerung vor dem Kontakt mit FD kann auch überwunden werden durch den dezentralen Einsatz von mobilen Serviceeinheiten (z.B. Busse), die auch in entlegene Dörfer fahren und dort Information, Beratung sowie die Möglichkeit für Vertragsabschlüsse und andere Transaktionen in lokaler Sprache anbieten. Diese Art von dezentraler, mobiler Bank, die zusätzlich durch nutzbare Medien wie Videos und Musik attraktiv gemacht werden kann, wäre in der Lage, für Kleinbauern und -bäuerinnen die Hemmschwelle zu senken, eine Bank zu betreten und sie zudem kompetent zu beraten. Auch der Einsatz von dezentralen Kiosken kann diese Funkti-

on teilweise erfüllen. Auch können diese beiden Mittel helfen, Vorurteile gegenüber *mobile money* abzubauen, welches gerade für den ländliche Raum Dienstleistungen erreichbarer machen kann.

► Für den Aufbau von Resilienz bei Kleinbauern und -bäuerinnen erscheint die Einführung von Spar- und Kreditgruppen als gute Möglichkeit zur Bildung von Rücklagen. Allerdings ist dabei zu bedenken, dass der soziale Zusammenhalt und das Vertrauen zueinander in den traditionellen afrikanischen Spar- und Kreditgruppen wie *tontines* (frankophones Afrika), *susu* (Ghana), *equb* (Äthiopien), denen die *village banks* prinzipiell nachempfunden sind, von großer Wichtigkeit sind und auch bei der Gründung von *village banks* bedacht werden sollten. Die Gründung purer Zweckgemeinschaften und der ausschließliche Fokus auf die Vergabe von Kleinkrediten sind zu vermeiden, wenn die Gruppen nachhaltig sein und dem Aufbau von Kapital und Besitztümern (*assets*) dienen sollen. Ebenso ist die Praxis, allen Mitgliedern einer Gruppe künftig keinen Kredit mehr zu gewähren, wenn eins ihrer Mitglieder zahlungsunfähig ist, dem sozialen Zusammenhalt in der Gruppe nicht unbedingt zuträglich. Auch ist die doppelte, bisweilen dreifache Absicherung von FD bei der Kreditvergabe durch die Forderung, sowohl eine Gruppe (in diesem Fall eine reine Zweckgemeinschaft) zu gründen als auch Sicherheiten bereitzustellen und zudem landwirtschaftliche Kredite nicht an die KreditnehmerInnen direkt in Geld auszuzahlen, zu hinterfragen. Und wenn die Kredite in Form von Inputs über ein Netz von HändlerInnen ausgegeben werden, so sollte überlegt werden, ob nicht für KreditnehmerInnen bessere Konditionen angeboten werden sollten als für „normale“ KundInnen.

► Aus dem in Sambia untersuchten Vorhaben lässt sich ableiten, dass eine Unterstützung von Kreditprogrammen für kleinbäuerliche Betriebe sinnvollerweise flankiert werden sollte durch Maßnahmen, die die landwirtschaftliche Produktivität steigern und / oder eine Diversifizierung von Einkommensquellen ermöglichen können. Solche Maßnahmen, die durch Kooperationspartner gefördert werden könnten, sind z.B. kulturtechnische Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel, Kleinbewässerung und Gartenbau, Förderung der Vermarktung, ein Ausbau der ländlichen Elektrifizierung, die die Verarbeitung von Feldfrüchten auch in größerem Stil erlaubt oder die Mechanisierung mit erschwinglichen und lokal angepassten Landmaschinen.

Literatur

Bank of Zambia (2020): FinScope Zambia, 2020 Survey Report. Lusaka.

CIA (2023): The World Factbook: Zambia. Washington.

FAO (2022): World Food and Agriculture – Statistical Yearbook 2022. Rome. URL: <https://www.fao.org/documents/card/en/c/cc2211en> [05/2023].

Gaesing, Karin / Bliss, Frank / Agbobatinkpo-Dahoun, Candide / Dahoun, Maxime (2023): Die Situation der Agrarfinanzierung in Benin – Bedarf, Herausforderungen und Akteure. INEF, Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 33/2023).

MFNP/ Ministry of Finance and National Planning (2022): Eighth National Development Plan 2022-2026: Socio-economic transformation for improved livelihoods. URL: <https://www.mofnp.gov.zm/?wpdmpro=8ndp-2022-2026>

[05/2023]

ZSA / Zambia Statistic Agency (2022): 2022 Census of population and housing – preliminary report. URL: <https://www.zamstats.gov.zm/2022-census/reports/> [05/2023]

ZSA / Zambia Statistics Agency, Ministry of Health (MOH) Zambia, and ICF (2019): Zambia Demographic and Health Survey 2018. Lusaka, Zambia, and Rockville, Maryland, USA: Zambia Statistics Agency, Ministry of Health, and ICF.

World Bank Group / Weltbank (2019): Agriculture Finance Diagnostic Zambia. Washington.

The World Bank Group (2023): The World Bank in Zambia. Overview. URL: <https://www.worldbank.org/en/country/zambia/overview> [05/2023].

Abbildungen

Titelbild: Anbau von Mais und Sonnenblumen in der Ostprovinz, 1. Karte Sambias mit Untersuchungsgebiet, 2. Agrarlandschaft in der Ostprovinz, 3. Unwegsame Straßen erschweren u.a. die Vermarktung, 4. Eine der verschiedenen Partnerorganisationen des Projektes zur Agrarfinanzierung, 5. Fokusgruppendifkussion, 6. Anbau von Erdnüssen und Mais, 7. Anbau von Sonnenblumen, 8. Ganzjähriges Einkommen durch Ziegenhaltung, 9. Werbung für mobile money, 10. Kioske für mobile money, wie sie in jedem Ort zu finden sind, 11. Außerlandwirtschaftliches Einkommen durch Verarbeitung und Verkauf von Sonnenblumenöl, 12. Verkauf von Hülsenfrüchten, Getreide, Gewürzen und getrockneten Sojachips auf dem Markt in Petauke.

Abb. 1 (Karte) von Nadia Noor erstellt

Alle Bilder © Karin Gaesing .

Projektkenndaten*

B5 – Bearbeitungsintensität durch Forschungsteam

G1 – Gender Kennung

P2 – Partizipation

A3 – Zielgruppenkennung

* Erläuterung siehe Good-Practice Handreichung oder auf www.uni-due.de/inef/inef_projektreihen.php

Bislang in der Good-Practice-Reihe erschienen:

AVE Handreichung zur Good-Practice-Reihe

- 06 Kambodscha: Gesundheitsfürsorge für die Ärmsten durch den „Health Equity Fund“
- 07 Kambodscha: Wer sind die Ärmsten im Dorf? Erfahrungen mit dem ID Poor-Ansatz
- 08 Kenia: Hunger Safety Net Programme – Soziale Sicherung in Turkana County im Norden Kenias
- 09 Kenia: Diversifizierung der Existenzgrundlage durch Agropastoralismus
- 10 Äthiopien: Landwirtschaftliche Produktion und Nahrungssicherheit in der Amhara Region
- 11 Äthiopien: Livelihoods for Transformation (LIFT) in der Oromiya Region
- 12 Benin: Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit im Norden Benins
- 13 Benin: Das Beispiel Soja. Die Förderung einer Wertschöpfungskette in Benin
- 14 Äthiopien: Nachhaltiges Management natürlicher Ressourcen reduziert Armut und Vulnerabilität
- 15 Benin: „Positive Abweichung“: Arme Haushalte und trotzdem gesunde Kinder. Bekämpfung der Mangelernährung
- 16 Tschad: Trinkwasserversorgung in Eigenregie der Bevölkerung
- 17 Äthiopien: Soziale Sicherung in Dürregebieten. Das Productive Safety Net Programme
- 18 Burkina Faso: Bodenverbesserung durch den Bau von Steinwällen
- 19 Burkina Faso: The Building Resilience and Adaptation to Climate Extremes and Disasters Programme (BRACED)
- 20 Burkina Faso: Gut organisierte Frauenverbände zur Karitéverarbeitung
- 21 Burkina Faso: Förderung von Wertschöpfungsketten
- 22 Ethiopia: The R4 Initiative as a Comprehensive Disaster Risk Management Strategy to Build Rural Resilience in Tigray
- 23 Vietnam: Forstprogramm Vietnam. Ressourcenschutz in enger Verbindung mit nachhaltiger Armutsbekämpfung
- 24 Madagaskar: Ganzheitliche Landwirtschaftsförderung im Rahmen Technischer Zusammenarbeit
- 24b Malgache: Promotion holistique de l'agriculture dans le cadre de la Coopération Technique
- 25 Kambodscha: Landwirtschaftliche Genossenschaften und Agrarfinanzierung
- 26 Usbekistan: Ländliche Finanzierung
- 27 Äthiopien: Nutzung von Landtiteln als Sicherheit zur Erlangung von Krediten im ländlichen Raum

INEF - Forschungsvorhaben

Das Forschungsvorhaben zielt darauf ab, Empfehlungen für die staatliche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) zu entwickeln. Ziel ist es, Maßnahmen zu identifizieren, die arme, vulnerable und ernährungsunsichere Bevölkerungsgruppen besser erreichen und sie wirksam dabei unterstützen können, ihre Lebenssituation nachhaltig zu verbessern.

Wir untersuchen die Wirkungszusammenhänge von Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit, um sowohl Blockaden als auch Erfolgsfaktoren für die EZ zu identifizieren.

Basierend auf Literaturanalysen und Befragungen von

Fachorganisationen im In- und Ausland werden erfolgreich praktizierte Ansätze (good practices) ausfindig gemacht und im Rahmen der Feldforschung intensiv analysiert. Die sozio-kulturelle Kontextualisierung, die Gender-Dimension und die Partizipation der betroffenen Bevölkerung sowie deren Sichtweise der Probleme und Ideen für Lösungsansätze stehen im Mittelpunkt jeder Untersuchung.

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sonderinitiative „EINWELT ohne Hunger“ (SEWOH) finanziert.

AutorInnen der Reihe

Prof. Dr. Frank Bliss
Prof. Dr. sc. pol. Tobias Debiel
Dr. rer. pol. Karin Gaesing
Jana Herold, M.A.
Anika Mahla, M.A.

Herausgeber

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Universität Duisburg-Essen

Gestaltung

cMore.MEDIA
Katrin Kämpf

© Institut für Entwicklung und Frieden 2023

Lotharstr. 53 – D-47057 Duisburg
Tel: +49 203 379-4420 – Fax: +49 203 379-4425
inef-sek@uni-due.de
www.uni-due.de/inef
ISSN: 2512-4552